INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Österreichische Post AG/Sponsoringpost
Verlagspostamt 5020 Salzburg
Zulassungs-Nr. 02 Z 033307 S

Ausgabe Nr. 71
November 2015

SOLITAT

Zeitschrift des Vereins zur Förderung internationaler Solidarität

AUSGABE Nr. 71

Titelbild: Kinder bei MUSOL/Bolivien

- **Refugees Welcome?! (Seite 1)**
- **Solartechnik Afghanistan (Seite 3)**
- **Boliven: Rückblick 2015 (Seite 5)**
- **Indien: Narendra Modi (Seite 7)**
- **Personaleinsatz MUSOL (Seite 9)**
- **Vereins-News (Seite 11)**

www.intersol.at

REFUGEES WELCOME?!

von Matthias Wetzelhütter

Auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung suchen derzeit viele Menschen Schutz und die Chance auf ein Leben in Frieden in Europa. In diesem Zusammenhang wurden alleine von Jahresanfang bis September 2015 700.000 neue AsylbewerberInnen in den EU-Staaten registriert.

Begegnungsnachmittag für Flüchtlinge im Salzburger Volksgarten

Diese bisher beispielslose Anzahl an Schutzsuchenden ist das Ergebnis der größten globalen Flüchtlingsbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg. Derzeit befinden sich weltweit ca. 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Interessant daran ist, besonders wenn man den Debatten um „Aufnahmekapazitäten“ hierzulande zuhört, dass davon die bei weitem größte Anzahl von den so genannten Entwicklungsländern aufgenommen wird, nämlich 80%! Eine der Ursachen für die große Flüchtlingszahl liegt im syrischen Bürgerkrieg, der wiederum zu einer generellen Flüchtlingskrise im Nahen Osten geführt hat - daher kommen momentan die meisten Schutzsuchenden aus dieser Region. Soweit also die Ausgangssituation. Beobachtet man nun die Politik der Europäischen Union kommt man angesichts dieser Herausforderung schnell ins Staunen. Denn anstatt sich um die Aufnahme bzw. europaweite, faire „Verteilung“ der Flüchtlinge zu kümmern, bemühen sich die Staats- und RegierungsschefInnen der EU im Moment hauptsächlich um Abschottung, Grenzkontrollen, den Bau von Zäunen und das Heranziehen von Nachbarstaaten als ihre „Grenzwächter“. Dazu kommt natürlich die Diskussionen um das dysfunktionale System des Dublin Abkommens, das derzeit die Flüchtlingspolitik der EU „regelt“.

Flüchtlingsgruppe auf dem Weg nach Europa / Foto © Aghyad Mannad

Ungefähr 2.800 Menschen (Stand August 2015) haben alleine in diesem Jahr auf dem Weg nach Europa ihr Leben verloren. Doch auch mit der Ankunft in Europa ist das oft große Elend der Flucht noch längst nicht vorbei, sondern das Bangen um die Asylbewilligung beginnt. Eine abgestimmte Reaktion auf die Notsituation und eine Erneuerung des scheiternden europäischen Asylsystems sowie eine deutliche Aufstockung der finanziellen und personellen Ressourcen wären also dringend nötig. Und zwar nicht, um Zäune und Mauern zu bauen, sondern den Schutzsuchenden eine menschenwürdige „Ankunft“ und faire Behandlung teilwerden zu lassen. Darüber hinaus hat sich in der Vergangenheit sowieso gezeigt, dass Zäune, Mauern und Grenzen Flüchtlingsströme nicht aufhalten können.

Refugees welcome? - Jein und darum kümmern sollen sich doch bitte die Anderen!
Am besten die „Scharen“ der freiwilligen HelferInnen, diese sind gratis, motiviert und erkaufen den politisch Verantworlichen Zeit, um Krisenunfähigkeit zu kaschieren und um ‚nach guter alter Sitte“ die Sache erstmal auszusitzen. Genau diesen Eindruck hat man in Österreich vielerorts bekommen, wenn man vor allem die Anfangszeit in den Erstaufnahmeunterbringungen bzw. den Bahnhöfen beobachtet hat. Kaum staatliche Strukturen, kaum Fachpersonal, wenig finanzielle Unterstützung, stattdessen freiwillige HelferInnen, die sich in teilweise unvorstellbarem Ausmaß um die persönliche Betreuung und Versorgung von tausenden, teils traumatisierten, durch die Flucht geschwächten und erkrankten Menschen, gekümmert haben. Mittlerweile wurde die staatliche Unterstützung, die Infrastruktur und das Personal zwar ausgebaut, aber nach wie vor sind es v.a. die vielen freiwilligen HelferInnen, die das „Hilfssystem“ überhaupt möglich machen. Aber wie lange geht das noch so? Wie kann eines der reichsten Länder der Welt eine solche Herangehensweise noch rechtfertigen?

Österreich gehört, gemessen an der EinwohnerInnenzahl zu den Ländern in Europa, die die meisten Flüchtlinge aufnehmen. Für 2015 erwartet die Regierung in Wien insgesamt etwa 85.000 Asylanträge. Gemessen an der derzeitigen Bevölkerung von ca. 8,4 Millionen EinwohnerInnen, macht dies in Summe nur ca. 1% aus! Das gleiche gilt prozentual für das Nachbarland Deutschland. Dort wird bis zum Jahresende mit 1 bis 1,5 Millionen Flüchtlingen gerechnet. Aber natürlich warnen die üblichen Verdächtigen à la FPÖ und AfD („Alternative für Deutschland“), inklusive der besorgten „AngstbürgerInnen“ vor der „Invasion des Abendlandes“, vor Überfremdung und Kriminalität. Interessant ist, dass die einzige Deliktart, die laut Kriminalitätsstatistik derzeit massiv ansteigt, die der rechten Gewalt ist ... „Aber das wird man ja noch sagen dürfen!“ Nein „liebe“ AufheizerInnen, auch wenn eure Ansichten mittlerweile salonfähig geworden sind, das darf man NICHT! Zumindest nicht, wenn man sich ernsthaft den tatsächlichen Grundfesten unserer Gesellschaft verpflichtet fühlt. Warum? Weil es menschenverachtend und der tatsächlichen Situation unangemessen ist und gegen das elementare Grundverständnis von Menschenrechten verstößt, dem wir uns in unserer Gesellschaft nun einmal verschrieben haben. Wer gegen Minderheiten und Schutzsuchende hetzt, bedient sich nicht der Meinungsfreiheit, er/sie stellt sich gegen genau diese „unsere“ Werte, die sie/er in ach so großer Gefahr sieht!

Team und GesprächspartnerInnen von „Refugee Stories“

Eine große Aufgabe, keine Krise!
Nein, die Antwort auf diese Herausforderung ist nicht Angst, parteipolitisches Taktieren oder die bekannten Versuche des Aussitzens, sondern ein Bündnis aller echten DemokratInnen aus Politik und Zivilgesellschaft. Jede/r nach den eigenen Möglichkeiten, aber ernsthaft und mit Weitblick. Es geht hier nicht um eine Flüchtlingskrise, es geht um unsere erste Pflicht als Gesellschaft, denjenigen Schutz zu geben, die diesen dringend benötigen.

INTERSOL ist derzeit einer der VeranstalterInnen der Vortragsreihe „Refugee Stories - Geschichten einer Flucht“ in Kooperation mit „Refugees Welcome Salzburg“, dem Friedensbüro Salzburg und der ÖH Salzburg. In moderierten Gesprächen erzählen Flüchtlinge ihre individuelle Geschichte von Flucht und Vertreibung. Zudem sind gerade Deutschkurse nach der Methode des südamerikanischen Pädagogen Paulo Freire in Planung.

Weitere Informationen zum Thema Flüchtlinge in Salzburg finden sie unter www.facebook.com/fluechtlingewillkommensalzburg

Solartechnologie in Afghanistan

ein spezieller Beitrag zum Frieden

von Hans Eder

Sollen wir uns wirklch raushalten aus den aktuellen Konfliktzonen? Ist das überhaupt möglich? Richtig, das geht sowieso nicht, denn die Welt und ihre Konflikte haben uns schon lange erreicht.

Es gibt sie nicht, die „Insel der Seligen“, kein Eiland Europa oder Österreich, fernab der Konflikte und Auseinandersetzungen. Ist Neutralität bewahren, dann eine sinnvolle, effiziente Positionierung? Bleibt man beim Analysieren, Kritisieren, Empfehlungen abgeben und/oder Sanktionen verteilen? Oder können wir unseren Beitrag leisten, indem wir Partei ergreifen und das tun, was zu tun ist?

Auch in Afghanistan gilt es Partei für Menschlichkeit und Solidarität zu ergreifen.
Nämlich mit zurückgekehrten Flüchtlingen aus dem Iran, Usbekistan und Pakistan! Partei ergreifen? Ja, für die Menschlichkeit, für Gerechtigkeit und Solidarität. Und mit Kooperationsaktivitäten, dort wo es uns und den PartnerInnen in den Kerngebieten möglich ist. So verstehen wir Solidarität (auf der politischen, kulturellen Ebene) und Kooperation (auf der technischen Ebene). So agieren wir aus dem Selbstverständnis eines Vereins zur Förderung INTERnationaler SOLidarität.

Wir verorten diese Optionen konkret seit einigen Monaten in Afghanistan, dort in Zentral-Afghanistan nördlich der Fernstraße zwischen Kabul und Herat, wo vor Jahren die Taliban ein Weltkulturerbe, die Buddhastatuen von Bamyan in die Luft gesprengt haben. Genau dort arbeitet das JRS (Jesuit Refugees Service) seit Jahren mit den Hazaras, einer diskriminierten Volksgruppe mit Schwerpunkt Bildung zusammen. Das Image des JRS ist enorm gut. Geleitet von unseren indischen Partnern werden dort über das ganze Jahr erfolgreich Bildungsprogramme für ca. 1000 SchülerInnen und StudentInnen angeboten. Besagte „Studis“ sind hauptsächlich zurückgekehrte afghanische Flüchtlinge aus dem Iran, Usbekistan und Pakistan.

SchülerInnen in Bamyan nach ihrem Abschluss bei JRS /Foto © JRS

Bisheriger Beitrag: systematische testweise Einführung „unserer“ Solarlampensets
Unser bisheriger Beitrag besteht darin, Solarlampensets bei den StudentInnen im Bereich von Bamyan-Stadt und umliegenden Orten vorerst testweise einzusetzen. Die Studis schätzen das sehr, weil es nach Sonnenuntergang nur mehr in Ausnahmefällen Licht gibt. Nun können sie ihre Hausaufgaben statt im diffusen Kerzenschein mit der Solarlampe bearbeiten! Freilich dienen die Sets auch der Kommunikation. Denn mit der Solarlampe kann das Handy/Smartphone aufgeladen oder ein Radio betrieben werden. Außerdem begeistert die Studis die nachvollziehbare Technik der Solarkomponenten, die sogar in den Unterricht einbezogen werden. Ihre Erfahrungen umschreiben sie mit Statemants wie „phantastic“. Wir sind gerade dabei, mit den indisch-afghanischen PartnerInnenn diese erste Einsatzstufe zu evaluieren, um dann gegebenenfalls „größer“ einzusteigen. Gedacht ist auch an ein zweites Einsatzgebiet für „unsere“ Solarkomponenten im marginalisierten Gebiet von Daikundi, einer ländliche Zone, in der die bäuerliche Bevölkerung zielgerichtet Solarenergie nutzen könnte.

EuropäerInnen: negatives Image
Möglichkeiten für diese Art der Zusammenarbeit gibt es dazu faktisch ausschließlich über unsere indischen KooperationspartnerInnen. Sie haben nicht das Image der Kriegsführenden und haben keine/n einzige/n SoldatIn auf afghanischem Boden. Die europäische Strategie ist zu sehr an jener von USA und Nato orientiert, welche nur von sehr wenigen AfghanInnen akzeptiert oder gar wertgeschätzt wird. Auch die alte Strategie: erst Bomben, dann Hilfspakete abwerfen, ist in ihrer Junktimierung für die meisten AfghanInnen nicht überzeugend! Die USA und Russland sind „unten durch“, aber auch Europa hat hier viel an Prestige verloren. Unser Beitrag ist also nicht unpolitsch, wenn man Politik als „Kunst“, das Gemeinwesen positiv mit zu gestalten, versteht.

Bolivien 2015 - Aktuelle Entwicklungen

Complejo Solar Oruro, MUSOL, Anti-Gentecchnik

von Hans Eder

Solare Brunnenpumpe in Oruro

Solarpumpen auf dem Altiplano für mehr „Buen Vivir“ (Gutes Leben). CSO: innovativ und lösungsorientiert. Förderungen durch Klimabündnis Salzburg & e5-Gemeinden.

Auf dem bolivianischen Hochland, dem sogenannten Altiplano, ist vieles extrem: Die noch immer erlebbare materielle Armut vor allem der indigenen Bevölkerung auf dem Land (Einkommen ca. 2 Euro/Tag), zum Teil bedingt durch die nur spärlich vorhandenenen Einkommensquellen in Landwirtschaft und Bergbau. Die mangelnde Verfügbarkeit von Gesundheits-, Bildungs- und Kommunikationsinfrastruktur. Die extreme Trockenheit über Monate, verursacht durch das Klimaphänomen „El Nino“. Aber es gibt dort auch einige „positive“ Faktoren: Die Lebens- und Kulturerfahrung der Menschen, die in dieser Region seit 10.000 – 40.000 Jahren wohnen und wirtschaften. Ihr lokales Wissen, ihre Weisheiten und Fertigkeiten sind enorm entwickelt. Auch ihr „Kampfeswille“ zur Befreiung von den spanischen Conquistadores Ende des 18. Jahrhundes sowie ihr Widerstand gegen die Diktaturen sind legendär. Und da ist noch die Sonneneinstrahlung, die 1,8 Mal intensiver ist als in unseren Breiten!

INTERSOL: mit Innovationen dabei

Vor diesem Hintergrund sind wir seit 1992 in Oruro/Bolivien tätig. In der ersten Phase lag der Fokus auf der Wiederbelebung der Kultur der indigenen Völker der Urus, Muratos, Chipayas und Iruitos. Der Erfolg bestand darin, mitgewirkt zu haben bei der Gründung der „Nacion Uru“ mit unserer PartnerInnenorganisation CEPA (Centro de Ecologia y Pueblos Andinos). Die Urus, die ersten BewohnerInnen des Altiplano, wurden damit endlich auch durch den bolivianischen Staat anerkannt. Seit Mitte der 2000er Jahre und verstärkt durch die Mit-Gründung des CSO (Complejo Solar Oruro), setzen wir den Schwerpunkt auf die Einführung und Verbreitung der Solartechnologie, unterstützt auch durch österreichische Zivilersatzdiener. Diese kann vorhandene Potentiale im Einklang mit bestehenden Wirtschaftsweisen und Kultur ideal erschließen, denn schließlich scheint die Sonne (von den HochlandbewohnerInnen als „Tata Inti“ verehrt) ca. acht Stunden täglich, an 320 Tage im Jahr! Drei Organisationen tragen diese innovative Kooperation: neben INTERSOL das schon erwähnte CEPA (Zentrum für Ökologie und andine Völker) sowie ANAPA, eine originelle private Bildungseinrichtung (mit Anleihen der Paulo Freire-Pädagogik). Der Einsatz der Solarenergie ist so ausgerichtet, dass er vielschichtige positive Wirkungen entfalten kann. Dies gilt hinsichtlich der Umwelt und Energieversorgung ebenso wie in den Bereichen Soziales, Wirtschaft, Bildung, Kultur und Politik. Dafür werden angepasste Technologien, insbesondere Lampensets (Module, Lampen, Radios, Smartphoneladung, Ladung für wiederaufladbare Batterien), Solarduschen, Solar-Pumpen sowie Solarkocher implementiert. Dieses Sortiment wird neuerdings durch Holzsparöfen ergänzt. In Kürze werden wir zudem Tests mit den ersten gewerblichen Solartrocknungsanlagen (Erzeugnis der oberösterreichischen Firma CONA) durchführen.

Solarpumpen – wichtig & wirksam

Die Solarpumpen zur Trink- und Gebrauchswasserförderung bilden derzeit einen besonderer Schwerpunkt beim Complejo Solar Oruro. Die Nachfrage der Gemeinden, Dörfer und Einzelpersonen ist mittlerweile enorm hoch. Der Grundwasserspiegel liegt in ca. 8 – 30 m Tiefe, ist also durchaus mittel- und langfristig verfügbar. Mit unseren solaren Pumpensystemen haben wir beste Erfahrungen gemacht. Die notwendigen Solarmodule werden in Bolivien eingekauft oder selber gefertigt. Die Leistungen der Pumpen liegen zwischen 250 und 2.500 Liter pro Stunde, bei einer maximalen Förderhöhe von 72 Metern. Die Verfügbarkeit von Wasser hat umfassende positive Wirkungen für die Landwirtschaft und damit auch für die Versorgung mit Nahrungsmitteln. Zudem sorgt sie für zusätzliche Einkommensquellen (z.B. Gewächshäuser), verbessert Hygiene und Gesundheit und trägt zur Reduktion der Landflucht durch eine verbesserte Lebensqualität bei. Letztlich wird dadurch das „Buen Vivir“, das Gute Leben (fest verankert als Prinzip und in der bolivianischen Verfassung), im Kleinen real erlebbarer.

SOLIDARIDAD MUSOL CON LAS MUJERES

Über den langen Weg zu den ersten nicht ausbeuterisch hergestellten Silberprodukten

Der Name „Potosi“ steht für Vieles: für „Lärm“ ebenso wie schlechthin für Reichtum. „Vale un potosi“ meint sinngemäß „es ist ein Vermögen wert.“ Selbst in die Weltliteratur findet diese Redewendung Platz – bei Miguel de Cervantes „Don Quijote de la Mancha“.

Ein halbes Jahrtausend Ausbeutung

Potosi, auf 4000 m Höhe am Fuße des „Cerro Rico“ (Reicher Berg) gelegen, steht für extremen Reichtum, extreme Ausbeutung und extreme materielle Armut. Ende des 16. Jahrhunderts zählte Potosi zu den reichsten und größten Städten nicht nur des spanischen Imperiums, sondern der gesamten Welt. Zugleich hat die 500 Jahre andauernde koloniale, post-koloniale, neo-koloniale und neo-liberale Ausbeutung durch den Westen ca. 8 Mio. Menschenopfer gefordert. Diese versklavten Menschen wurden im Berg brutalst für den aufkommenden Merkantilismus und die nachfolgende Industrialisierung in Europa ausgebeutet. Eine unfassbare Geschichte, die jedoch im Geschichtsunterricht an unseren Schulen keinen Platz hat. Die Verlockung des Silbers war schon bei den Inkas (die ersten, die Silbererz abbauten) sehr groß. So wird berichtet, dass man mit all dem aus dem Cerro Rico geförderten Silber eine Brücke bis nach Spanien hätte bauen können. Wie auch immer: noch vor knapp mehr als 100 Jahren gab es Silberpflastersteine auf der Plaza von Potosi, die die Indios nicht betreten durften. Auffallend ist auch der bis heute koloniale Reichtum der Kirchen, die mit dem „Silber der Anderen“ ihre Altäre schmücken.

Geringe Lebenserwartung ist kein Zufall

Die Zeiten heute sind nicht viel anders: Die Lebenserwartung der Mineros beträgt nur 36 Jahre! Sie sterben an Arbeitsunfällen und vor allem an der Silicosis (Staublunge). Die Arbeitsverhältnisse sind auch nach 10 Jahren Regierung des Sozialisten Evo Morales nicht wirklich humaner. Von den ca. 15.000 Mineros sind nur rund 2.500 kranken- und pensionsversichert. Die meisten sind als „peones“ (Hilfsarbeiter) schutzlos den Kräften des internationalen Marktes (Börse von London), den menschenverachtenden Praktiken der internationalen Konzerne (Glencore-Schweiz eingeschlossen), den miesen Arbeitsbedingungen in den Erz- Aufbereitungsanlagen und den unterdrückerischen Zwängen der GenossenschaftseignerInnen der Stollen ausgeliefert.

Frauen von MUSOL mit INTERSOL-Direktor Hans Eder

Was liegt näher…

als den Versuch zu starten, erstmals nicht-ausbeuterisches, sozial- und umweltverträgliches Silber zu erzeugen und zu ex- bzw. zu importieren? Kann das gelingen? Viele meinen nein! Die Strukturen, die Herrschaftsbeziehungen und Technologien sind wie in „Stein gemeisselt“ und unveränderbar, nur eine totale Revolution, also die Verstaatlichung, könnte das Problem lösen“. Viele Betroffene denken, es gäbe keine Alternative und sehen bestätigt, dass der Reichtum Anderer immer nur ihre Armut hervorbringt.

Auf dem langen Weg zu nicht ausbeuterischem Silber

INTERSOL versucht zusammen mit potosinischen PartnerInnen kleine, aber konsequente Schritte zu setzen, die, in Orientierung an der Solidarwirtschaft, den internationalen Sozial- und Umweltstandards, sowie „Fair Trade-Prinzipien“, eine Veränderung bewirken könnten. Das beständige Lamentieren der Lage und das wettern gegen den Neoliberalismus ist uns nicht genug. Freilich, bereits bei den ersten Schritten stoßen wir auf einige Hürden: welche Genossenschaft ist interessiert und wäre im Stande, unsere Kriterien zumindest ansatzweise zu erfüllen? Welche Aufbereitungsanlage ist bereit, einzusteigen? Wir sind erst am Anfang des Prozesses, der in der Endphase möglichst all diese im Prozess verifizierten positiven Veränderungen und Qualitätsauszeichnungen dokumentieren und nachvollziehbar machen soll.

Bedarf an derart „historisch neuem Silber“ gibt es nach unseren Sondierungen alle Mal, weshalb uns die Anstrengungen sinnvoll erscheinen. Es gibt „Alternativen“. Das System der „Solidarwirtschaft“, welches über „Fair Trade“ hinausgeht, muss sich auch in solchen Situationen bewähren.

PROBIOMA
PRODUCTIVIDAD BIOESFERA Y MEDIO AMBIENTE

„Unsere“ Anti-Gentechnik Strategie sichert regionales, ursprüngliches Saatgut und stärkt damit eine multifunktionale Agrarkultur.

So weit das Auge reicht: vorne, hinten, links und rechts erblickt man nur eine einzige „Kultur“pflanze: gentechnisch verändertes Soja! Diese Situation habe ich tatsächlich kürzlich erlebt - auf einem Flug in einer Cessna über Ostbolivien von Santa Cruz Richtung Chiquitania. Die Soja-Expansion geschieht in einer Geschwindigkeit, die einzigartig ist in der Welt. Weder die Zuckerrohrfelder in Brasilien, noch Soja in Paraguay, Nord-Ost-Argentinien oder den USA, ja, nicht einmal die Palmölplantagen in Asien expandierten in dieser Geschwindigkeit!

Explosionsartige Ausdehnung der „Neuen Grünen Revolution“

Kennzeichnend für diese unfassbare, fast schon explosionsartige Ausdehnung der Produktion ist das System der Neuen Grünen Revolution mit gentechnisch verändertem Saatgut, dazu passendem Pflanzenschutz- und Düngemittel (von Monsanto, Syngenta und Pionier), verbunden mit Großgrundbesitz, Hightech-Maschinen, Wissenschaft, Bankenwesen, Politik und den unkritischen KonsumentInnen hier zu Lande. Der in Bolivien lokalisierbare Bereich dieses Komplexes (Großgrundbesitz und Politik) bildet die Basis für das Einwirken der „Anderen“: Technologie und InvestorInnen aus Brasilien, Finanziers und Saatgut (Monsanto) aus den USA und Europa (Banco Santander), Transport von Hapaq Lloyd/Maersk zu den Häfen Lateinamerikas und Europas, TierhalterInnen in Europa, ebenso wie VerarbeiterInnen und Handelsketten. So funktioniert sie, die Neue Grüne Revolution im Falle einer der heute meistproduzierten Kulturpflanzen der Welt. Alleine In Bolivien gibt es derzeiit ca. 1,3 Mio! Hektar gentechnisch veränderte Soja-Anbauflächen. Die lockere Gesetzeslage wird seit August 2010 durch Förderungsmaßnahmen der Regierung in Form weicher Kredite ergänzt. Das ist natürlich ein Widerspruch zur Rhetorik des Präsidenten Evo Morales rund um die „Pachamama“, das „Buen Vivir“, den Klimawandel und den „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“!

Regionale Sojapflanzen ohne Gentechnik!

Die Folgen sind dramatisch...

und unübersehbar. Im dritten Jahr der Sojaproduktion gehen die Erträge massiv zurück, die Versandung des Bodens nimmt zu und die Resistenzen (gegen Herbizide wie Roundup Ready) werden ebenso offensichtlich wie die sozialen Folgen: Dörfer müssen weichen, die Biodiversität wird zerstört und die Arbeitslosigkeit steigt! Zudem orientiert sich der Infrastrukturausbau an der Schwerverkehrslast, was den Gemeinden oft nichts bringt, außer mehr Unfällen. Das indigene Wissen verkümmert bzw. wird ignoriert.

Doch Alternativen sind möglich

Mit unserem Partner PROBIOMA setzten wir auf Widerstand und Alternativen zur Neuen Grünen Revolution. Konkret bedeutet das die Sicherung des regionalen, nicht gentechnisch veränderten Saatgutes von Soja, Mais aber auch diverser Gemüsearten in Kombination mit der Ökologisierung der Landwirtschaft in Richtung BioLandbau und solidarischer Zertifizierung. Die wissenschaftlich-praktische Ebene wird durch PROBIOMA (mit Probiotec: Herstellung von natürlichen Pflanzenschutzmitteln) bereitgestellt. Zudem stellen Frauengruppen natürliche Saatgüter her und durch die Fundacion Pirai wird nicht-gentechnisch-verändertes Soja für Konsum und Weitervererarbeitung bearbeitet. Die Absicht ist, den stetig anwachsenden Binnenbedarf der Menschen nach genfreien Produkten abzudecken und auszuweiten.

Notwendig ist eine Revolution

Mittelfristig könnte allerdings auch die Nachfrage nach gentechnikfreiem Soja in Österreich bedient werden. Auch wissenschaftlich-technisch-politischer Austausch steht auf unserem Kooperationsprogramm. Das Lokale Wissen, die Weisheiten und das Engagement der Menschen dürfen nicht weiter verneint werden. Die Herausforderung ist weniger „Resilienz“ in Bezug auf das vorherrschende System, sondern eine Revolution „Eine Minute vor Zwölf“. Wir freuen uns, dass uns in Zukunft auch die ARGE BIO (Österreich) bei diesem Vorhaben unterstützen wird.

Umfangreiche Informationen zu unseren Kooperationen in Bolivien finden Sie unter: www.intersol.at/kooperationen/

Große Hoffnungen, große Ängste

Wie der hindunationalistische Premierminister Narendra Modi Indien (nicht) umkrempelt

von Elisabeth Buchner

Rund eineinhalb Jahre nach dem fulminanten Wahlsieg des indischen enfant terrible ist es Zeit für eine Zwischenbilanz. So viel kann schon zu Beginn verraten werden: Narendra Modi hat Indien bis jetzt weniger verändert, als viele erhofft hatten - jedoch genug, um seine KritikerInnen in ihren Befürchtungen zu bestätigen.

Vijay Shankhnad Rally in Goa - entnommen von Narendra Modi´s Flickr account

Als die Inderinnen und Inder im Jahr 2014 zur Wahl eines neuen Unterhauses aufgerufen waren, gingen die Prognosen durchwegs davon aus, dass diese eine weitere Pattstellung zwischen den auf nationaler Ebene zersplitterten Parteien hervorbringen würde. Eine absolute Mehrheit für eine Partei galt vielen als Ding der Vergangenheit – zu stark hatte sich die Politiklandschaft mittlerweile ausdifferenziert. In vielen Bundesstaaten stellten mittlerweile nicht mehr die nationalen Parteien – Kongress, BJP und die Kommunisten - sondern regionale Parteien die Regierungen und hielten die größten WählerInnenblöcke. Die damals auf Bundesebene noch regierende Kongresspartei war deshalb auf eine Koalition mit einem bunt zusammengewürfelten Bündnis an regionalen Parteien angewiesen, die jeweils durch Zugeständnisse für ihre Sonderinteressen für die Unterstützung nationaler Politikprojekte gnädig gestimmt werden mussten. Im dadurch verursachten politischen Stillstand liegt ein wichtiger, wenngleich nicht der einzige Grund für den dramatischen Absturz der mächtigen Kongresspartei im Vorjahr.

Absolute Mehrheit

Narendra Modi schaffte das, was seit 30 Jahren niemandem gelungen ist: er holte mit seiner Partei die absolute Mehrheit der Sitze. Aufgrund des indischen Mehrheitswahlsystems stehen hinter dieser Mehrheit zwar nur rund ein Drittel der abgegebenen WählerInnenstimmen; trotzdem kann das Ergebnis als starkes Mandat für seinen politischen Kurs gesehen werden.

Doch mit welchen Zielen konnte er die Inderinnen und Inder für sich gewinnen? Er versprach nicht weniger, als dass er Indien in eine neue Ära des Fortschritts, des Wohlstands und der Größe führen würde – eine verlockende Vorstellung angesichts der wirtschaftlichen Krise, in der Indien seit 2011, auch als Folge der weltweiten Finanzkrise, steckte. Seine Vision der digitalen Hightech-Supermacht in Verbindung mit einer prosperierenden Hindu-Kultur, erinnert an das stark strapazierte Bonmot „Mit Laptop und Lederhose“ der bayrischen CSU. Ein traditionalistisches Kultur- und Gesellschaftsverständnis verbindet sich hier mit einer liberalen Wirtschaftspolitik, die Fortschritt durch Wirtschaftswachstum, Industrialisierung und Investitionen als integrierendes übergeordnetes Ziel setzt. Denn, wie Modi es ausdrückt, von Straßen und Schulen profitieren schließlich auch die Nicht-Hindus. Diese Argumentation könnte überzeugen, wäre da nicht die schwer wegzuwischende Tatsache, dass der indische Subkontintent hinsichtlich kultureller, sprachlicher und religiöser Vielfalt seinesgleichen sucht. In diesem Kontext ist die Etablierung einer „Hindu-Leitkultur“ ein explosives Unterfangen. Tatsächlich haben religiöse und kastenbasierte Konflikte und Gewalt durch hindunationalistische Gruppen seit Modis Amtsantritt vermehrt Schlagzeilen gemacht. Religiöse Intoleranz von Seiten der Hindus ist (wieder) salonfähig geworden.

Ein plakatives Beispiel ist die Forderung der HindunationalistInnen, den Verzehr von Rindfleisch aus religiösen Gründen, generell zu verbieten, die in mehreren Bundesstaaten diskutiert wird und ständig medial die Gemüter erregt. Übergriffe auf Muslime, Christen und andere Personen, denen unterstellt wird, Rindfleisch zu konsumieren, häufen sich, zuletzt sogar mit Todesfolge.

Modi macht sich die politischen Forderungen der Hardliner und hetzerische Aussagen von anderen

ParteikollegInnen zwar nicht aktiv zu Eigen, spricht sich aber auch nicht überzeugend gegen jene Bewegungen aus, denen er schließlich seine politische Karriere verdankt. KritikerInnen sehen deshalb den religiösen und gesellschaftlichen Frieden und die indische Demokratie gefährdet.

Vom Teeverkäufer zum Premierminister Indiens

Doch wie konnte im Vielvölkerstaat Indien ein nationalistischer Hindu-Hardliner zum politischen Superstar aufsteigen? Die Karriere vom Teeverkäufer zum Premierminister war trotz seines offensichtlichen politischen Talents alles andere als vorgezeichnet. In seiner Amtszeit als Ministerpräsident des Bundesstaats Gujarat fiel schließlich das Massaker eines Hindu-Mobs an über 1.000 Muslimen, was zur Folge hatte, dass Modi jahrelang die Einreise in die USA und andere Staaten verwehrt wurde. Die Sanktionen gegen ihn wurden zwar aufgehoben, nachdem auch Gerichte ihm keine direkte Schuld nachweisen konnten – doch der Ruf als Spalter und Muslimhasser blieb ihm erhalten, insbesondere da ihm nie eine Entschuldigung über die Lippen kam. Davon abgesehen wurde er im vergangenen Jahrzehnt jedoch vor allem für seine wirtschafspolitischen Erfolge in Gujarat berühmt, die ihm den Ruf eines unbestechlichen, hart arbeitenden Reformers und „Machers" einbrachten. Angesichts der schwächelnden Wirtschaft und einer Koalition, die durch Blockaden, Stillstand und Korruptionsskandale ungeheuren Ausmaßes gezeichnet war, erschien Modis Politikstil der autoritären, aber „sauberen" und effizienten Regierung vielen als die bessere Option.

Saubermann und Arbeitstier

Nach 1,5 Jahren Regierungszeit ist die Modi-Euphorie nicht mehr so groß wie nach der Wahl, wenngleich laut Umfragen rund 60 % der Inderinnen und Inder ihm weiterhin Vertrauen schenken. Seine Ankündigungen, die Wirtschafts-, Handels- und Sozialpolitik grundlegend zu reformieren, um das Wachstum anzukurbeln und Investitionen anzuziehen, sind aktuell noch immer im Wesentlichen Ankündigungen. Zwar zog das Wirtschaftswachstum wieder deutlich an, allerdings begann die Erholung im Grunde schon vor der Wahl. Die positive Stimmung in der Wirtschaft ist bislang, neben dem niedrigen Ölpreis, eher dem psychologischen Effekt seiner Ankündigungen, als handfesten Entscheidungen zuzuschreiben. Zwar setzte Modi Akzente beim Thema Ausbau der Solarenergie und dem Ziel, allen Inderinnen und Indern Zugang zu einem Bankkonto zu schaffen. Auch sein Image als Saubermann und Arbeitstier ist nach den großen Skandalen innerhalb der Vorgängerregierung sicherlich ein Plus. Tatsächlich konstatieren AnalystInnen, dass er zumindest auf höchster Ebene der Korruption einen Riegel vorgeschoben, den direkten Einfluss von Seilschaften und „Beziehungen" eingeschränkt und einen neuen Spirit in den trägen bürokratischen Apparat gebracht hat.

Der von seinen AnhängerInnen umjubelte Modi

Keine großen Reformen bisher

Bei den großen Brocken, also jener Politikbereiche, die der Wirtschaft als Wachstumsbremsen gelten (besonders Steuerpolitik, Landaneignungs- und Arbeitsgesetzgebung) ist bis dato wenig passiert. Modi hat dabei mit ähnlichen Problemen zu kämpfen, wie seine Vorgängerregierung, wenngleich mit günstigeren Rahmenbedingungen aufgrund einer komfortablen Mehrheit im Unterhaus. Im Oberhaus, das mit VertreterInnen der Bundesstaaten besetzt wird, hat seine Partei, die BJP, jedoch weiterhin keine Mehrheit. Als Folge hat Modi unpopuläre Maßnahmen bis jetzt weitgehend aufgeschoben, um die BJP 2015 in Delhi und Bihar zum Wahlsieg und damit auch zu einer Mehrheit im Oberhaus zu führen. Beide Wahlen hat er klar verloren, interessanterweise jedoch nicht an seine „alten" Konkurrenten, sondern an Parteien, deren Spitzenkandidaten ebenfalls durch gute Regierungsführung, Korruptionsfreiheit und Glaubwürdigkeit punkten können und im Gegensatz zur BJP nicht auf Polarisierung durch Hetze gegen Minderheiten setzen. Modi muss mehrere Gradwanderungen bewältigen: den Spagat zwischen Liberalisierung und Sicherung der Rechte von armen Menschen, insbesondere KleinbäuerInnen (Enteignungskonflikte), den Spagat zwischen einigenden Zielen und dem „Zündeln" der Hindu-FanatikerInnen sowie den Spagat zwischen „Durchregieren" und dem Einbindung anderen politischer Kräfte und der öffentlichen Meinung aufgrund fehlender Mehrheiten. Das Bedürfnis vieler Inderinnen und Inder nach guter Regierung ist offensichtlich, an den Wahlerfolgen seiner Wiedersacher in Delhi und Bihar zeigt sich jedoch, dass auch Alternativen und Gegenkonzepte zu „Modis Indien" im Entstehen sind.

Personaleinsatz am Fuße „des Berges“

Johanna Paireder & Lukas Seitner über ihre Zeit bei MUSOL

Interview von Matthias Wetzelhütter

Johanna und Lukas bei MUSOL

Stellt euch doch mal bitte kurz vor

J: Mein Name ist Johanna Paireder, ich bin 28 Jahre alt, komme aus Oberösterreich und habe in Graz Physik und Religion studiert. Jetzt arbeite ich als Lehrerin für Höhere Schulen und bin für 10 Monate in Bolivien.

L: Ich heiße Lukas Seitner und bin ebenfalls 28 Jahre alt, habe auch in Graz studiert und bin Lehrer für Physik und Geografie. Ich bin Mitte Jänner angekommen und werde bis Mitte November bei MUSOL bleiben.

Was hat euch dazu bewogen einen Auslandseinsatz über INTERSOL zu machen und warum fiel dann die Wahl auf MUSOL?

J: Wir wollten grundsätzlich einen Auslandseinsatz machen und mein kleiner Bruder war über INTERSOL schon als Zivilersatzdiener im Einsatz. So kamen wir zu INTERSOL. Nach Besprechungen mit Hans Eder kam MUSOL als Einsatzort heraus, da wir dort als LehrerInnen in den Guardarias gebraucht wurden. L: Für uns war auch wichtig das es keine kirchliche Organisation oder ähnliches ist. Die Werte des Vereins haben mir ausserdem sehr zugesagt. Ursprünglich haben wir uns eher für den Complejo Solar Oruro interessiert, aber im Gespräch hat sich dann herausgestellt, dass MUSOL passender für uns ist.

Was genau sind eure Aufgaben?

L: Da wir LehrerInnen sind, werden wir hauptsächlich in den beiden Guardarias eingesetzt. Im Moment drei mal pro Woche und am Anfang fast jeden Tag. Johanna ist in einem der Kinderhorte, ich im anderen. Mittlerweile hat sich unser Aufgabengebiet etwas verändert. Im Moment geht es nämlich auch darum, ökonomische Einkunftsquellen für MUSOL mit zu erschließen. Eine Idee ist die Herstellung von Ponschos, Schals etc., die dann in Österreich verkauft werden können. In den Guardarias helfen wir den SchülerInnen z. B. bei den Hausübungen.

Welche Arbeit hat euch am besten bei MUSOL gefallen hat?

J: Mit „Fé y Alegría“ haben wir Vorträge für PhysiklehrerInnen gemacht. Es war für uns eine angenehme Herausforderung neben den Kleinkindern etwas auf einem anderen Level und in Spanisch zu machen. Dabei ging es um die Vermittlung von Physik und Experimenten. L: Für mich war es der Workshop mit den PhysiklehrerInnen, auf den wir uns länger vorbereitet haben. Die LehrerInnen waren sehr begeistert. Wir haben ihnen einfache Versuche gezeigt die in der Schule durchführbar sind, ohne das man viele Materiale braucht. Labore sind ja leider in den Schulen nicht vorhanden.

Wie schätzt ihr das generelle Ausbildungsniveau der LehrerInnen in Bolivien ein?

J: Grundsätzlich ist die LehrerInnenausbildung in Bolivien nicht so gut. Zudem bekommen sie später wenig bezahlt und brauchen eigentlich alle einen Zweitberuf. L: Ein großer Unterschied in den Schulen ist, dass nicht so viel Wert auf Selbstständigkeit und kritisches Denken gelegt wird. Natürlich ist es leichter, ein Land mit großen Problemen zu regieren, wenn die Menschen nicht so kritisch denken. Die SchülerInnen gehen meistens nur 4 Stunden pro Tag zur Schule und das zieht sich durch bis sie 17 Jahre alt sind. J: Zudem gibt es Schlupflöcher für SchülerInnen, die Schwierigkeiten haben. Diese können dann einfach beim Abschlussfest tanzen, um einen positiven Jahresabschluss zu bekommen. Durch das Mittanzen bekommen sie in allen Fächern 100% auf die Abschlussprüfungen und das hebt sie dann im Gesamtjahr über den 50% Wert und dadurch sind sie in der nächsten Klasse. Das wird so gehabt, weil es organisatorisch schwierig wäre, wenn so viele SchülerInnen durchfallen und es würden sonst sehr viele SchülerInnen durchfallen. L: Die SchülerInnen wissen das und das verringert natürlich stark die Motivationen unter dem Schuljahr. Die Bildung hat hier generell keinen hohen Stellenwert. Zudem arbeiten die Kinder ja auch oft und haben keine Zeit dafür, in der Schule gut zu sein. Das Tanzen ist eine Notlösung damit das Schulsystem irgendwie funktioniert.

Wie ist es mit Schulbildung der Kinder, mit denen ihr arbeitet?

J: Für uns sehr ungewohnt. In der Schule wird kein Wert auf eigene Meinung gelegt. Die Klassen sind sehr groß und sie schreiben alles von der Tafel ab, um dann als Hausübung nochmal alles abzuschreiben.

Eine der MUSOL „Artboxes“

Das ist einfach das Schulsystem. Es geht darum zu funktionieren, aber selbständiges Denken wird nicht gefördert. Das kann man im Allgemeinen sagen, aber es gibt natürlich auch andere Schulen. Z.B. bei Fé y Alegría sieht das Ganze anders aus.

Was sind aus eurer Sicht die größten Herausforderungen bei der Arbeit vor Ort?

L: Man braucht viel Geduld. Und es hat einige Zeit gedauert, bis wir uns an die Abläufe hier gewöhnt haben. Es ist eine andere Art der Kommunikation und die Dinge dauern oft länger als bei uns. Wir kamen mit vielen Ideen und Plänen und wir haben dann nach und nach erkannt, dass manche Dinge nicht so möglich sind, wie wir uns das vorgestellt haben. J: Die Disziplin bei den Kindern. Die kennen das Zuhause und in der regulären Schule anders. In der Schule werden sie z.B. geschlagen und für uns war es schwierig, in so einem System rein durch Kommunikation alles zu erreichen, was man erreichen muss damit so ein Tagesablauf funktioniert.

Was hat bisher den größten Eindruck auf euch hinterlassen? Was war überraschend bzw. anders als erwartet?

J: Also bei mir die Palliris, die „Frauen vom Berg“. Wie sie reden, wie sie sind, einfach extrem starke Frauen und wirklich sehr beeindruckend. L: Die Tatsache, dass manchmal gar nicht viel passiert und dann entsteht plötzlich eine Dynamik bei den Sachen, die unglaublich ist. Wir haben z.B. einmal ein Fest organisiert, bei dem gekocht wurde. Mit dem Verkauf des Essens wurde Geld für Drucker gesammelt. Es wurde nicht viel geredet, nicht viel organisiert, aber es hat dann doch alles super geklappt. Es wurde auch nicht viel Werbung gemacht, trotzdem kamen viele Leute und wir waren ausverkauft. Es wird oft halt anders organisiert als bei uns.

Wie schätzt ihr die Wichtigkeit der Arbeit von MUSOL vor Ort ein und warum?

L: In den Guardarias (den Kinderhorten) haben Kinder einen Platz, an den sie gehen können. Einer der Horte ist direkt am Cerro Rico und die Kinder leben dort direkt vor den Mineneingängen. Sie wohnen in Lehmhütten ohne Wasser und Strom. In der Guardaria gibt es einfach eine bessere Infrastruktur. Es gibt etwas zu essen und es kümmert sich jemand um sie. Das ist sehr wichtig. J. Auch im Kinderhort (Nuevas Luces) unten in der Stadt ist es das gleiche. Die Witwen haben oft viele Kinder und müssen viel arbeiten. Ohne den Kinderhort müssten sie die Kinder daheim „einsperren“. Dementsprechend ist die Guardaria wichtig. Sie bekommen ein anständiges Mittagessen und die Mütter werden stark entlastet. Nuevas Luces kostet nur 20 Bolivianos im Monat. Das ist wirklich nur eine kleine Anmeldungsgebühr. Und grundsätzlich wird sonst ja alles finanziert. L: Die Arbeit unserer Chefin Ibeth, bezieht sich hauptsächlich auf die Frauen. Da geht es um Arbeitsrechte, wenn z.B. die Minenbesitzer nicht oder schlecht zahlen. J: Heute gab es z.B. eine Diskussion, weil die Witwen Hütten durch ein staatlich gefördertes Programm erhalten haben, sich aber jetzt der Bürgermeister weigert, Kanal- und Wasserleitungen zu legen. Und bei solchen Angelegenheiten haben die Frauen in Ibeth jemanden der sie vertritt.

Wie ist das Leben für euch in Potosi generell?

L: Mittlerweile haben wir uns sehr gut daran gewöhnt. Wir hatten das Glück hier eine super Wohnung zu finden, wenn auch ohne Heizung. Aber das verträgt man schon. Wir haben heißes Wasser in der Dusche, also jeden Luxus, den man in Potosi haben kann . J: Das einzige, an das ich mich sicher nicht gewöhnen werde, ist die Luftverschmutzung. Wenn man hier die Straße rauf geht, weiß man nicht mehr, wie man atmen soll. Ebenso ist der Müll für mich schwer zu ertragen auf Dauer. Das bezieht sich nicht nur auf Potosi, sondern insgesamt.

Was würdet ihr InteressentInnen mit auf den Weg geben, die sich für einen Auslandseinsatz über INTERSOL interessieren?

L: In jedem Fall gut überlegen, was man will und ob es das Richtige für einen ist, so lange in einer anderen Kultur zu leben. Das ist natürlich unabhängig von INTERSOL. Dann sollte man sich überlegen ob die Aufgaben für einen das Richtige sind. Einiges stellt sich ja erst vor Ort heraus, aber grundsätzlich wird natürlich Vieles in Gesprächen mit Hans Eder abgeklärt. J: Dass man nicht alle Ideen umsetzten kann, sondern die auswählt, die am ehesten möglich sind. Nicht alles lässt sich verwirklichen und Vieles funktioniert ein bisschen langsamer.

Erzählt doch zum Abschluss noch bitte kurz etwas über das „Artboxes“ Projekt an dem ihr gearbeitet habt.

L: Das ist ein Projekt das von der Firma Omicron aus Voralberg initiiert wurde. Sie haben uns Holzboxen geschickt. Man kann sich das wie eine Art Koffer vorstellen. Öffnet man die Kiste ist auf einer Seite ein Bild von KünstlerInnen aus einer österreichischen Lebenshilfe zu sehen. Auf der andere Seite ist dann ein Bild von den Kindern von MUSOL. Wir haben in „unseren“ Guardarias die Artboxen mit den Kindern gestaltet und da kamen dann wirklich ganz tolle Sachen dabei heraus. (siehe Bild oben links).

Vielen Dank euch beiden für das Interview und noch eine schöne Zeit in Bolivien!

INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

News & Termine

INTERSOL-Glühweinstand Alter Markt Salzburg, 04.-06.12

Auch heuer heißt es wieder: Mütze aufsetzen, Handschuhe anziehen und ab zum INTERSOL-Glühweinstand! Neben heißem Glühwein und Punsch, gibt es auch dieses Jahr wieder ein leckeres bio-fair-veganes Gulasch. Zudem können auch Weihnachtsgeschenke eingekauft werden. Diese Produkte stammen von unseren KooperationspartnerInnen und wurde natürlich unter fairen Bedingungen hergestellt. Die Einnahmen kommen der Arbeit von INTERSOL zugute!

Global Solidarity 2015 - ein toller Erfolg!

Auch 2015 verlief GLOBAL SOLIDARITY sehr erfolgreich! SchülerInnen aus Salzburg und Oberösterreich haben kurz vor den Sommerferien viel Energie in solidarische Arbeitseinsätze verschiedenster Art gesteckt! Von Unterstützung im Archiv der Landesregierung, über Mithilfe in Kindergärten bis hin zu landwirtschaftichen Tätigkeiten war alles dabei. Wir bedanken uns im Namen unserer bolivianischen KooperationspartnerInnen bei SchülerInnen, LehrerInnen & ArbeitgeberInnen für die erarbeiteten Spenden in Höhe von **4800 € !**

Refugee Stories - Geschichten einer Flucht...

Warum kommen Menschen aus Syrien, Afghanistan, Irak, etc. zu uns? Wie ist die Situation in ihren Heimatländern und welche Erfahrungen haben sie seit ihrer Flucht in Österreich gemacht? Bei moderierten Gesprächen erzählen Menschen von ihren Fluchterfahrungen und geben Einblick in ihre persönlichen Geschichten. Eine Kooperation von Flüchtlinge Willkommen Salzburg, Friedensbüro Salzburg, ÖH Salzburg & INTERSOL. Veranstaltungsreihe mit Terminen bis 09.12.15 (wird fortgesetzt). Weitere Infos unter www.intersol.at

Informationstreffen für Personaleinsätze

Personaleinsätze sind ein fixer Bestandteil unserer Solidaritätsaktivitäten mit unseren KooperationspartnerInnen im globalen Süden. Deshalb gibt es am 05.12.15 für alle interessierten Studierende, Zivilersatzdienstleistende, SpezialistInnen und Fachkräfte, die mit INTERSOL einen Auslandseinsatz absolvieren möchten, die Möglichkeit sich über Einsätze in Bolivien, Indien, El Salvador und Guatemala ausführlich zu informieren. Weitere Informationen zur Veranstaltung und den Personaleinsätzen gibt es unter www.intersol.at.

Adresskleber

Impressum:
Herausgeber: INTERSOL - Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität • Strubergasse 18, 5020 Salzburg, Austria • Tel. 0043 662 874723 • Fax: 0043 662 874723-89 • E-Mail: office@intersol.at • www.intersol.at • ZVR-Zahl: 618378884
Spendenkonto: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,
IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg,
Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S